

SWR2 Feature am Sonntag

Der Chancengenerator

Warum wir besser mischen und uns weniger einmischen sollten

Von Florian Felix Weyh

Sendung: Sonntag, 24. September 2017, 14.05 Uhr
Redaktion: Walter Filz
Regie: Iris Drögekamp
Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:

Die **Manuskripte** von SWR2 gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Musik Andreas Dopp »Der Berg«. Aus: »Taiga Taxi Vol. 2«. O-Ton darüber:

001 Peter Mayr 0'28

Das ist das Herzstück der Wohnung. Nach vorne über die komplette Front acht Meter breit. Mit diesen großen Scheiben und mit diesen beiden großen, zu öffnenden Türen sehr, sehr hell und sehr schön einfach vom Ausblick her auch. Besonders im Winter. Man muss sich's vorstellen, hier liegen ohne weiteres mal ein Meter, eineinhalb Meter Schnee! Die ganze Landschaft ist in Weiß getaucht, das ist wirklich ein herrlicher Blick. Und von daher lässt sich's hier sehr schön wohnen. Es ist jetzt nicht riesig, würde ich sagen, aber eigentlich sehr gemütlich und sehr, sehr fein.

SENDUNGSPRECHER

Der Chancengenerator.

Musik aus

002 Martin Oetting 0'10

Die Idee zu sagen: »Ich zahle 50 Euro und kann damit ein Haus im Wert von einer Million gewinnen« ist nicht uninteressant, ja. Also ich hab davon noch nie gehört! Das gibt's aber?

Musik Andreas Dopp »Ein Tag mit Piroshka«. Aus: »Taiga Taxi Vol. 2«. O-Töne und Sprecher darüber.

003 Peter Mayr 0'07

Ich find das sehr, sehr positiv, dass unser Staat das ermöglicht, diese Lücke freilässt, im Gegensatz zu Deutschland, wo das ja nicht erlaubt ist.

SENDUNGSPRECHER

Warum wir besser mischen und uns weniger einmischen sollten.

004 Franzobel 0'11

Man gewinnt ja immer nur dann, wenn man nicht damit rechnet. Einzig meine Schwiegermutter, die ist jemand, die eigentlich immer gewinnt, wenn sie irgendwo mitmacht. Ich weiß nicht warum, es gibt so Leute, die tatsächlich irgendwie da vom Schicksal, glaub ich, dann wieder begünstigt sind.

SENDUNGSPRECHER

Ein Feature von Florian Felix Weyh.

005 Timo Rieg 0'05

Ich schmeiß wahrscheinlich Geld weg, aber ich habe die Hoffnung, nen tollen Gewinn zu machen. Warum soll man das an der Stelle nicht machen dürfen?

006 Martin Oetting 0'04

Schicken Sie mir einen Link, ich mach mit! Dann... ist ja in Ihrem Interesse, dass mehr Leute mitmachen, sonst findet's ja nicht statt. *(lacht)*

007 Franzobel 0'08

Aber die tut nur mit beim Pfadfinderheurigen in Orth an der Donau, wo sie dann irgendwelche Geschenkkörbe mit Würsten oder irgendwelche Weinkisten oder so Dinge gewinnt.

008 Timo Rieg 0'14

»Unser Vater ist hauslossüchtig!« *(lacht)* Der verprasst das gesamte Hartz-IV-Geld für Hausverlosungen. Dann wird das limitiert, dann dürfen Sie nur ein Los pro Quartal kaufen oder so. *(lacht)*

Musik kurz hochziehen, dann knisterndes Geschenkpapier über Fadeout. Atmo: Zimmer. Olga feiert ihren 50. Geburtstag, ihre beiden Schwestern Irina und Mascha sind da; beide Ende vierzig. Olga packt ein Geschenk aus.

OLGA

Zwei Schwestern... zwei Geschenke.

MASCHA

Drei Schwestern!

IRINA

... aber trotzdem nur zwei Geschenke, eins von Mascha und eins von mir. Herzlichen Glückwunsch, liebste Olga, zum fünf...

OLGA

Schschscht, keine Altersangabe! Also das hier im flachen Karton kommt von, dir Irina? So leicht... ich tippe auf einen Gutschein.

009 Peter Mayr 0'26

Es war früher ein ganzer Hang, also da ist – ich glaub vier Monate lang – wirklich mit so'm großen Bagger genagelt worden, der Fels dann wirklich ausgegraben worden, so dass dieses Haus da hineingepasst hat. Es war damals ein sehr mutiger Entwurf. Aber auch wenn man jetzt in den Wohnungen drinnen ist, kommt die Qualität der Architektur wirklich zur Geltung, weil wirklich alle Wohnungen einen sehr schönen Blick nach vorne raus haben. Es haben wir natürlich im obersten Stockwerk nochmal

vielleicht ein bisschen ein Vorteil, aber sonst auch alle anderen Wohnungen sind da sehr, sehr schön.

OLGA *liest übers Ende des O-Tons hinweg*

»Losreservierungsbestätigung Nummer 14466, Traumwohnung Seefeld«. Du schenkst mir eine Wohnung? Ihr beide? Wie geht das denn?

IRINA

Natürlich nicht. Ein Los ist kein Gutschein.

MASCHA

Hör nicht auf unsere Juristin, sonst wird alles kompliziert! Wenn du mein Geschenk öffnest – also eigentlich unser gemeinsames Schwestergeschenk –, dann erklärt sich das. Es steckt sogar Musik drin, warte mal... ein bisschen schütteln.... nur, um die Stimmung zu heben.

*Entsprechende Schüttelgeräusche. **Musik** Andreas Dopp »Olga und ich« Aus: »Taiga Taxi«; allerdings in der Qualität eines kleinen Lautsprechers, der noch von Geschenkpapier umhüllt ist. Dialog und O-Töne darüber:*

IRINA

Einen Gutschein kannst du einlösen. Er verbürgt etwas. Ein Los verbürgt nichts... außer einer Hoffnung.

010 Til Tolkemitt 0'11

»Ich kann gewinnen!« Gewinnen ist möglich, das reicht aus. Es ist vollkommen egal, wie unwahrscheinlich das ist. Selbst wenn man das den Leuten erzählt, dann sagen die: »Egal! Wenn ich kein Los hab, dann kann ich nicht dabei sein und träumen.«

011 Peter Mayr 0'18

Natürlich gewinnt's nur einer, aber eben diese Zeit zwischendrin ist was Schönes, ist was Positives und trifft's auch für so viele Teilnehmer. Die einfach hoffen und dann nicht sich in die Tasche lügen, sondern wirklich einfach sagen: »Ja, wer weiß? Vielleicht meint's das Glück mit mir mal gut, würd mich total freuen!« Und dieses positive Gefühl, das ist die 49 Euro absolut wert!

OLGA

Schöne Geste mit dem Los, Irina. Danke! Danke Mascha. *(verbittert zu sich selbst)* Passt zu mir, eine Niete zum Geburtstag. *(zu den anderen)* Eins zu wie viele Millionen?

IRINA

Eins zu 25.000.

OLGA

Bei einer Lotterie? Du irrst dich ja nie, aber da musst du dich irren.

IRINA

Das ist keine staatliche Lotterie, sondern eine private Verlosung. Einer von 25.000 bekommt die Wohnung... wenn sich 25.000 Loskäufer finden. Deswegen auch nur eine Reservierungsbestätigung. Kann sein, dass du in ein paar Monaten dein Geld zurückkriegst. Dann kannst du dir Blumen kaufen.

OLGA

Wenigstens hast du dich an die Abmachung gehalten, nicht mehr als 50 Euro für mich auszugeben. Und Mascha?

IRINA

Mascha ist schon ganz unruhig, weil... mein Geschenk ist ja einfallslos...

MASCHA *kichert*

Einfalls-Los!

IRINA

... aber eigentlich ist es nur eine Art Backup unseres gemeinsamen Geschenks oder... naja, falls du unsere Idee insgesamt für Spinnerei hältst.

MASCHA

Spielerei!

IRINA

Mascha hat dir was gebastelt, unser weiblicher Nerd.

MASCHA

Und die Kosten lagen auch alle im Rahmen. Naja, gut... bisschen mehr als 50 Euro. Komm, pack endlich aus, Irina! Hier.

Atmo: Geschenkpapier wird aufgerissen.

OLGA *wenig begeistert*

Ein Würfel. Was soll ich damit? Und so groß und schwer.

MASCHA

Zehn mal zehn Zentimeter. Musste ja ein Computer reinpassen, wenn auch nur ein ganz kleiner. Plus Lautsprecher, Batterie, Gyroskop, um die Raumlage festzustellen. Damit kannst du jetzt richtig würfeln. Und je nachdem, auf welche Seite er fällt... ach, probier's aus!

IRINA

Willst du ihr nicht verraten, wie du ihn nennst?

MASCHA

Das ist ein Chancengenerator. (*lacht*) Natürlich nur als Gedankenexperiment. Aber... vielleicht hilft er dir auf die Sprünge. Würfel einfach mal!

Atmo: Der Würfel wird gespielt. Sprecher und O-Töne kommen zunächst aus dem kleinen Lautsprecher des Würfels, dann Blende zu vollem Klang. (Der Würfel kann auch bei jedem Einsatz eine Art »akustisches Flimmern« verbreiten, also das, was man hörenderweise mit Blinklichtern etc. assoziiert.)

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Fair Play.

SPRECHER DENKANSTOSS

Die FIFA beschließt für den Profi-Fußball, dass die Vereine zwar ihren Gesamtkader frei zusammenstellen dürfen – also die reichen Vereine weiterhin den Vorteil genießen, sich alle Stars einkaufen zu können –, doch muss die konkrete Startelf eines jeden Spiels aus dem Gesamtkader ausgelost werden.

Musik Andreas Dopp »Das Duell«. Aus: »Taiga Taxi«. O-Ton darüber:

012 Franzobel 0'03 *lacht*

Das wär wirklich interessant!

013 Martin Oetting 0'25

Die Idee hier ist ja, dafür zu sorgen, dass es spannender wird, weil so'n bisschen mehr Chancengleichheit entsteht. Aber das wird nicht entstehen! Weil anstatt dass die Leute dann investieren in spezifische Stürmer, spezifische Verteidiger, investieren die unglaubliches Geld in so Allstars! Also dann wird einfach der Generalist zum Star, und es wird immer bessere Generalisten geben und schlechtere. Und dann investieren die Vereine wieder in die, die alles können – und stehen dann wieder besser da!

014 Franzobel 0'12

Das führt mich dann auf diesen Gedanken zurück, dass ja die Mexikaner, die angeblich das Fußballspiel erfunden haben, dass da ja ursprünglich nicht die Verlierer – wie wir denken würden aus unserer Perspektive –, sondern die Sieger geopfert haben.

015 Georg Brunold 0'10

In extremis könnte man sich ja vorstellen, dass irgendein superpotenter Club wirklich die Stars der anderen wegkauft, um sie dann stillzustellen und sonst gar nichts!

016 Franzobel 0'07

Was irgendwie auch ein spannender Gedanke ist, weil man kann ja natürlich Göttern nicht Verlierer opfern, das sind ja Götter! Da müssen schon die Besseren geopfert werden, klarerweise.

017 Timo Rieg 0'16

Da kann man dann natürlich andere Reglements einführen. Man kann sagen – so wie das ja im Urheberrecht zumindest ist – ein Nutzungsrecht muss genutzt werden, wie wir ja wissen. Das heißt, ich kann eben nicht sagen: »Aha, ich kauf das vom Markt weg und lass es im Schrank liegen!« Dann darf's ja der Urheber einfach auch wieder benutzen. Also so könnte man eigentlich auch sagen: Spieler müssen spielen können.

018 Martin Oetting 0'12

Natürlich wird so'n Alleskönner nicht so gut Stürmer sein wie vorher der Ribéry. Aber er ist der bessere Alleskönnerstürmer als der Alleskönnerstürmer, den sich der kleine Verein nur leisten kann, weil er weniger Geld hat. Das wär meine Vermutung.

Musikblende zu Atmo: Raumsituation Geburtstag.

OLGA

Da darf ich jetzt wohl erleichtert sein, dass ihr mir keine Fußballkarten geschenkt habt, oder? (*vorwurfsvoll*) Fußball! Was soll denn das sein! Hallo!? Meint ihr mich?

IRINA *fordert Mascha zu einer Erklärung auf*
Mascha?

MASCHA

Also... das war jetzt ein zufälliger Inhalt. Würfelspiel... kommt mal so, mal so.

IRINA

Fußball war nur eins von vielen Beispielen, bei denen –

MASCHA *schneidet ihr das Wort ab*

Wird Irina dir gleich erklären! Ich bin nur fürs technische Design zuständig. Also: Im Würfel steckt ein Speicherchip, darauf sind jede Menge Denkanstöße, alles zum Thema... na, zu deinem Thema! Von neulich, als wir uns so gestritten haben. Macht's Klick bei dir?

***Atmo:** Blende zu anderer Raumsituation (ein Café oder ähnliches), die drei Schwestern im heftigen Streit. Olga hält einen hoch erregten Monolog. Die beiden anderen fallen ihr immer wieder improvisiert mit Satzbrocken ins Wort wie »Stimmt doch gar nicht!«, »Du übertreibst«, »Quatsch«, »Gar nicht wahr!«, »Aber bei mir...« etc.pp.*

OLGA

Ich hab's so satt, mir steht's bis hier! Bis hier, ja! Immer wieder renn ich gegen die Wand! Euch, ja ihr... ihr habt's immer geschafft. Einfach so durchgeflutscht, Mascha mit ihrem Ingenieurstudium, MIT, Jobangebot, Headhunter, wieder Jobangebot, immer rauf, immer besser, immer nach oben. Irina Katzbuckeln hier, Katzbuckeln da, die richtigen Leute hofiert... jaja! Tu nicht so unschuldig, Frau Professor! Ich sag ja nicht, dass du mit denen im Bett warst... aber ich: fast fünfzig. Fast fünfzig! Und ein besserer Abschluss als Irina. Ja! Oh ja! Nicht nur »cum laude«, sondern »summa«! Und wer ist die Professorin geworden? Okay, Philosophie, meine Schuld, braucht kein Mensch, reine Selbstbefriedigung, das denkt ihr doch! Aber ich bin nicht so eingeschränkt wie Mascha, du mit deiner rosaroten IT-Sonnenbrille! »Wir finden für alles technische Lösungenblablaba!« Oder Irina mit ihrem juristischen Regelzwang. Bei mir: Alles im Lot, bin klug, kreativ, gebildet – aber wo steh ich? Niente, nix! Überall an den Strukturen gescheitert, immer gescheitert! Beruf, Politik, Engagement. Dreißig Jahre politisch aktiv – und? Wieder in der Stichwahl rausgeflogen! Ich kann machen, was ich will, schlau sein, engagiert, diplomatisch... egal, wie ich bin, immer, immer –

***Atmo:** Rückblende in die Geburtstagssituation, Irina über Fadeout ihres Monologs.*

OLGA

Daran erinnert ihr mich ausgerechnet an meinem 50. Geburtstag? Daran? Dass ich's zu nichts gebracht habe? Schönen Dank!

***Atmo:** Sie stößt heftig den Würfel von sich. Er kullert ein paar Stufen weit, verbreitet sein »akustisches Flimmern« und bleibt dann auf einer seiner Flächen liegen. Wieder*

derselbe Effekt: Sprecher tönt zuerst aus Würfellautsprecher, dann Blende zu vollem Klang.

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Berufswege.

SPRECHER DENKANSTOSS

Ein Weltkonzern bekennt sich zu seinem Unvermögen, aus einem Pool von Management-Bewerbern den Geeigneten herauszufinden. Bisläng gab bei ehrlicher Betrachtung immer ein schwaches Kriterium den Ausschlag – persönliche Bekanntschaft, richtiger Stallgeruch, Aussehen. Man entschließt sich deshalb zu einem Zwei-Stufen-Verlosungsmodell. Bei jeder freiwerdenden Stelle wird erst einmal gelost, ob die Stelle im Losverfahren oder konventionell vergeben werden soll. Sollte sie verlost werden, wird in der zweiten Stufe ein Pool aus Qualifizierten gebildet, aus denen der Kandidat oder die Kandidatin gelost wird.

***Musik** Andreas Dopp »Der Ausflug«. Aus: »Taiga Taxi«. O-Ton darüber:*

019 Georg Brunold 0'03

Ich würde vermuten, dass das bereits stattfindet, da und dort.

MASCHA erklärt Irina den Würfel

Hier sind drei Mulden, spürst du's? Das sind versteckte Tasten. Wenn du jetzt in der Mitte drückst...

COMPUTERSTIMME

Georg Brunold, Journalist. Arosa, Schweiz. Autor des Buches »Fortuna auf Triumphzug«.

MASCHA

... kriegst du nähere Infos zu den Leuten.

020 Martin Oetting 0'01

Da hab ich mir drangeschrieben: »Sehr blödsinnig!«

021 Timo Rieg 0'05

Auszulosen hier ist ja genau dieses Verfahren, wenn alle gleich qualifiziert sind. Spricht überhaupt nichts dagegen, find ich wunderbar!

COMPUTERSTIMME

Timo Rieg, Journalist, Bochum. Langjähriger Verfechter von Bürgerbeteiligungsverfahren mit ausgelosten Gruppen, so genannten »Planungszellen«.

022 Martin Oetting 0'22

Ich find Fachwissen schon nicht schlecht! Der Tischler, der weiß, wie man einen Tisch baut, baut einen besseren Tisch, als der, der es nicht weiß. Und im weitesten Sinne ist das in Unternehmen halt auch so. Dass trotzdem inkompetente Leute an wichtigen Stellen sitzen – völlig klar! Peter-Prinzip, ne? Jeder wird befördert an die Stelle seiner eigenen Inkompetenz. Aber deswegen zu sagen: »Lösen wir einfach!« halt ich nicht für richtig.

COMPUTERSTIMME

Martin Oetting. Ehemals Gründer und Besitzer einer Marketing-Agentur. Berlin. Derzeit Privatier und Politikblogger.

023 Hans-Liudger Dienel 0'08

Komplementär zu der Leistungsauswahl find ich das ne gute Idee. Aber nur komplementär, nicht als grundsätzliches Prinzip.

024 Martin Oetting 0'18

Wenn wir einfach die mittlere Mühe ansetzen, die vielleicht in Unternehmen heutzutage aufgrund von pragmatischen Gründen aufgewendet wird, um irgendwelche Stellen zu besetzen, und mir dann jemand sagt: »Wenn wir das im Mittel uns angucken, dann können wir auch lösen!« Unter denen, die da in so ne engere Auswahl kommen, will ich sogar sagen: »Glaub ich!«

025 Hans-Liudger Dienel 0'07

Man hebt ja das Prinzip der Leistungsgesellschaft auch aus, wenn man nicht mehr über Leistung honorierend nach oben kommt.

COMPUTERSTIMME

Professor Hans-Liudger Dienel, Historiker an der TU Berlin. Sohn des »Planungszellen«-Erfinders Peter Dienel und Geschäftsführer der Nexus Instituts für Kooperationsmanagement.

026 Hans-Liudger Dienel 0'12

Also es wäre ein sehr massiver Eingriff auch in unsere Leistungsgesellschaft, wenn wir das jetzt praktisch bei der Karriere aushebeln würden und sagen: »Die

Karriereschritte macht man insgesamt nur per Zufallsauswahl!« Und da wär ich nicht dafür.

027 Martin Oetting 0'20

Ich glaube, wenn man aber nicht die mittlere Mühe ansetzt, sondern sozusagen die optimale Mühe, wenn man sagt, es geht mir nicht so sehr darum, was da auf dem Zettel steht, es geht mir darum, wie sich das anfühlt! Ich lass den auch noch mal das ganze Team kennenlernen, und die sollen dann sagen, wen wir nehmen... da hätte, glaub ich, die bewusste Auswahl eines Menschen auch aufgrund seiner Passung – menschlich! – die Chance, bessere Ergebnisse zu erzielen als ne Lösung.

OLGA

Die menschliche Passung hat bei mir wohl auch nie gestimmt... gibt es denn keinen Aus-Knopf an diesem Ding?! Mulde, Tasten.... ah da!

ZITATOR

»Unternehmen sollten bedenken: Wer hochrangige Führungskräfte über die Bewertung von Leistung bestimmt, schafft Interessenkonflikte. Es kommt zu politischen Spielen. Die Bewerber arbeiten gegeneinander, um hervorstechen, und schaden so dem Unternehmen. Ein Losentscheid macht dies überflüssig. Weil die Manager auf der höchsten Ebene ohnehin alle gleich gut qualifiziert sind, kann dies tatsächlich die beste Wahl sein.«¹

MASCHA

Das war die rechte Taste, für Zitate.

COMPUTERSTIMME

Chengwei Liu, »Lösen Sie Ihren nächsten CEO aus«, Aufsatz im Harvard Business Manager.

OLGA

Das ist aber auch blöd mit den Mulden! (*drückt verzweifelt auf dem Würfel herum, leichtes Wutschnauben*)

ZITATOR

»Wenn die Kosten der Qualitätsermittlung höher sind als der Gewinn, den man davon hat, den Allerbesten eingestellt zu haben, ist es vernünftiger, den Zufall entscheiden zu lassen.«²

¹ Chengwei Liu: »Lösen Sie Ihren nächsten CEO aus«, Harvard Business Manager, Juli 2016. S. 12

² Hubertus Buchstein: »Demokratie und Los«, S. 310

COMPUTERSTIMME

Hubertus Buchstein, »Demokratie und Los«.

028 Til Tolkemitt 0'16

Wenn Sie jetzt zum Beispiel einen Bewerbungsprozess nehmen, wo Leute ihre Bewerbung hinschicken. Dann achten Sie erst mal darauf, dass da kein Formfehler drin ist, bevor Sie auch nur irgendwas lesen! Also wie die Mappe aussieht oder irgendwie sonstwas. Und das ist dafür da, schon mal zu sieben, und das ist auch Willkür! Sie werden da das Genie eventuell rausfiltern mit!

COMPUTERSTIMME

Til Tolkemitt, Verleger und Unternehmensberater. Berlin.

029 Til Tolkemitt 0'18 (0'10)

Das ist übrigens auch im Verlagsbereich der Fall, da lesen nämlich Praktikanten die sogenannten »unangefordert eingesandten Manuskripte«. Dass die eine gute Auswahl treffen... naja, das kann sein, das muss aber nicht so sein! Ich glaube da tatsächlich, wenn die Zahlen groß genug sind, so dass Zufallsmechanismen funktionieren können, dass das ein gutes Prinzip ist.

OLGA *über den O-Ton ab* »Ich glaube da tatsächlich...«

Das ist wieder typisch für dich Mascha! Du baust Maschinen, die jeden überfordern! Wie halte ich das an!?

MASCHA

So!

Sie drückt einen Knopf. Der Chancengenerator verstummt im O-Ton von Tolkemitt. Pausentaste und Fortsetzung links. Mitte Personeninfo, rechts Zitate. Ganz simpel. Alles, was anspruchsvoll ist am Chancengenerator, kommt von Irina. Irina hat ihn erfunden.

IRINA

Nachdem du neulich so sauer warst, dass wir dich angeblich in jeder Hinsicht überholt haben.

OLGA

Was heißt angeblich? Ihr habt mich überholt, und jetzt macht ihr euch über mich lustig mit diesem... Würfeldings!

IRINA

Überhaupt nicht! Mascha und ich haben nach unserm Streit darüber nachgedacht, warum von drei Schwestern aus derselben Familie zwei so glücklich geworden sind... und eine so unglücklich.

OLGA

Ich bin nicht unglücklich! Ich bin un...bevorzugt. Bevorzugungs...behindert. Un...ausgewählt. Ungewählt, ja, das bin ich! Die, die man immer wieder aussortiert hat. Ich bin eine Sortierungsverliererin. Ihr seid Sortierungsgewinner. Das ist es!

MASCHA

Ja, aber warum? Die bist ja nicht blöder als wir.

OLGA spitz

Danke! Eure vergifteten Komplimente muss ich mir nicht anhören! Wie war das, Fortsetzung links?

***Musik Sandstrom:** »Kroumata Pieces«. Aus »Kroumata« (Percussion).
Eingeblendete Schlussequenz, die nach O-Ton 31 mit einem Paukenschlag endet:*

ZITATOR

»Wir sind stets mehr unsere Zufälle als unsere Leistungen. Wenn Kolumbus Indien amerikalos erreicht hätte, (...) wenn Odysseus ohne Zwischenfälle schnell nach Hause gekommen wäre, wären das eigentlich keine Geschichten gewesen.«

COMPUTERSTIMME

Odo Marquardt, »Skepsis in der Moderne«.

ZITATOR

»Vorher gäbe es – als Voraussage oder Planung – die Prognose, hinterher nur die Feststellung: Es hat geklappt. Denn Geschichten, in die die Menschen verstrickt oder mitverstrickt sind, sind Aktions-Kontingenz-Legierungen, sie sind Handlungs-Widerfahrnis-Gemische.«³

030 Georg Brunold 0'18

Jede Biografie ist im höchsten Grad zufallsbestimmt und auch im allerhöchsten Grad unwahrscheinlich! Also in einem Ausmaß, das unsere unschuldige Vorstellung weit übertrifft und alle unsere Begriffe sprengt, ist es unwahrscheinlich.

³ Odo Marquardt, »Skepsis in der Moderne«. Seite 62f.

031 Timo Rieg 0'16

Wie ist der Trommler von den »Toten Hosen«, weil der mir gerade im Kopp ist, wie ist der denn zu seinem Job gekommen? Der war Roadie von den »Hosen«, ja? Das heißt, der hat deren Kisten geschleppt. Und dann ist der Schlagzeuger ausgefallen, und dann hieß es: »Ja Vom, du kannst doch auch trommeln?« So, und dann hat er halt mal getrommelt, so lief das! Und so ist er dazu gekommen. Reiner Zufall!

MASCHA

Genau das hab ich zu Irina auch gesagt, reiner Zufall bei uns! Wir hatten einfach mehr und bessere Zufälle als du.

OLGA *verbittert*

Oder ich war zu blöd, sie zu erkennen.

MASCHA

Kann natürlich auch sein.

IRINA

Das ist aber nicht die Frage! Dass man Zufälle nicht nutzt, ist eine Sache. Daran trägt die Gesellschaft keine Schuld. Aber dass sie seit Jahrhunderten alles nur Erdenkliche tut, um den Zufall aus jedem Auswahlprozess zu verbannen, das hat mich misstrauisch gemacht. Es liegt ja auf der Hand, dass dabei was auf der Strecke bleibt.

MASCHA

Gerechtigkeit... Gerechtigkeit bleibt auf der Strecke. (*spricht sehr artikuliert*) Gerechtigkeit.

Musik WH Andreas Dopp »Der Berg«. Aus: »Taiga Taxi Vol. 2«. O-Ton darüber:

032 Timo Rieg 0'20

Ne Wandergruppe mit 40 Leuten, völlig ausgezehrt im Gebirge, und da liegt jetzt ein Schokoriegel rum! Was machen wir denn jetzt damit? So, wenn ich den aufteile auf 40, hat keiner was davon. Schmeiß ich ihn weg, weil das ist gerechter? Oder lose ich und einer darf ihn wenigstens essen? Ich könnte mir vorstellen, dass man sich sinnvoll drauf einigt und sagt: »Na, dann isst ihn halt einer! Wir lösen aus.« Es ist ja schon Zufall, dass er dort liegt, der Schokoriegel, ist doch nichts ungerecht.

033 Franzobel 017

Immer wenn man etwas sucht, findet man es eigentlich nicht! Wenn man etwas will, ganz krampfhaft, dann ist man meistens so verkrampft, dass es ohnehin nichts wird. Und wenn man sozusagen entspannt ist, den Zufall – oder was immer da ankommen

will – auf sich zukommen lässt und man bereit ist, dann bringt's meistens sehr schöne Sachen.

COMPUTERSTIMME

Stefan Griebel, Künstlername: Franzobel. Schriftsteller, Wien.

034 Timo Rieg 0'19

Also das ist jetzt insofern real, weil ich das permanent bei Kindern erlebe und Jugendlichen, und bei Erwachsenen wird's nicht anders sein. Die finden auch alles immer sofort ungerecht. Ich schenk jemandem was, und sofort: »Boah, ich will auch! Ist so ungerecht!« – »Was ist daran ungerecht? Du hast keinen Anspruch auf irgendetwas! Ich hab hier grad was und sag, da bitte, kannst du haben!« Fertig! Ich wüsste nicht, was daran ungerecht ist.

OLGA

Will sich jetzt der Zauberwürfel in unser Gespräch einmischen? He!?

MASCHA zufrieden

Super, es funktioniert! Ich hab nämlich eine Mithör-Funktion eingebaut. Auf bestimmte Schlüsselworte wie (*versucht das Wort verwaschen zu sprechen, damit der Chancengenerator nicht anspricht*) »mmm-Gerechtigkeit« reagiert der Chancengenerator von selbst. Macht's noch spannender (*spricht wieder dezidiert zum Würfel*) »Willkür!«

035 Timo Rieg 0'09

Ich muss mich ja immer fragen: Wann will ich denn losen? Wann macht Auslosung Sinn? Und sie macht dann Sinn, wenn ich Willkür haben will! Das Wort, das so negativ besetzt ist. Wenn ich genau die haben will, dann ist die Auslosung die Richtige.

036 Til Tolkemitt 0'03

Man kann eigentlich sagen: Zufall ist gewissermaßen Willkür.

IRINA

Unfug! Zufall ist das genaue Gegenteil von Willkür. Willkür heißt »Jemand kürt seinen Willen« Es wird gemacht, was er will! Jede despotische Entscheidung ist Willkür. Zufall ist immer unwillkürlich, weil sich dahinter nie persönliche Absichten und nie menschliche Macht verbergen. Klar, man muss sich dem Zufall unterwerfen. Aber man unterwirft sich keiner Person. Eigentlich bleibt man frei, weil man den Zufall ins eigene Leben integrieren kann. Das ist souverän.

037 Timo Rieg 0'06

Es steht halt leider in vielen Aufsätzen »gewillkürt«, auch als Verb. Aber Sie haben natürlich völlig recht, Willkür ist ja negativ besetzt.

038 Til Tolkemitt 0'06

Willkür bedeutet im allgemeinen Sprachgebrauch eben, dass man nicht versteht, warum man ausgewählt wird. Dass das eben zufällig und willkürlich ist.

MASCHA

Und Irina hat dafür einen tollen Begriff gefunden! Wollen wir ihn nicht Olga schenken, Irina, heute zum Geburtstag? Sie kann als Philosophin einen Aufsatz drüber schreiben.

IRINA

Okay, er heißt:

MASCHA/ IRINA *zusammen*

... aleatorischer Individualismus.

Beide lachen.

OLGA *mürrisch*

Aleatorischer Individualismus.

IRINA

Sind wir nicht gewohnt, auf alles einen Anspruch zu erheben? Immer steht uns alles zu. Du gehst erst zur Schule, Olga, dann studierst du, wirst promoviert, habilitierst dich – und daraus entsteht eine Versorgungserwartung. Schließlich hast du dich angestrengt, deinen Teil geliefert. Jetzt muss die Gemeinschaft liefern! Tut sie aber nicht. Kann sie nicht! Nicht bei jedem Einzelnen, das überfordert sie. Unser Individualismus – meiner, deiner, Maschas – beruht aber darauf, dass wir ständig etwas tun und daraus ständig Ansprüche ableiten. Das ist der alte Individualismus.

MASCHA

Vergiss das mit dem Aufsatz, Olga! Irina war schon wieder schneller als du. Alles fertig in ihrem Kopf.

IRINA

So geht die Emanzipation der Aufklärung: Ich bin – ich tue – ich kriege! Wenn aber nicht alle alles kriegen können, entsteht Ungerechtigkeit. Warum werden die Ansprüche des einen erfüllt, die des anderen aber ignoriert? Wo bleibt die Gerechtigkeit?

Der Chancengenerator erkennt das Schlüsselwort und meldet sich.

ZITATOR

»Fehler der sogenannten Aufklärung: dass sie Menschen Vielseitigkeit gibt, deren einseitige Lage man nicht ändern kann.«⁴

COMPUTERSTIMME

Goethe. »Aus dem Nachlass«.

OLGA

Ah, du gibst also zu, dass ich ungerecht behandelt werde! (*registriert etwas verspätet den Chancengenerator*) Was soll jetzt dieser blöde Einwurf!?

MASCHA *persifliert*

Einwürfel...

OLGA *geht darüber hinweg*

Zweimal auf der Lehrstuhl-Berufungsliste Platz 1, dreimal Platz 2 – und immer übergangen! Immer übergangen!

IRINA

Es gibt zu wenige Lehrstühle. Es gibt von allem zu wenig. Und den Mangel unter allen gleich zu verteilen, funktioniert genausowenig wie den Mangel an sich abzuschaffen. Man kann nicht alles überproduzieren. Man kann keine Lehrstuhlschwemme erzeugen.

OLGA *leise trotzig*

Kann man doch.

IRINA

Du weißt selbst, dass es zu nichts führt außer zu einer massiven Entwertung. Sehr viele Güter sind Positionsgüter. Wenn die Position besetzt ist – Lehrstuhl, Aufsichtsrat, Ministeramt –, ist sie besetzt. Vergrößere einen Aufsichtsrat auf tausend Leute – sofort sondert sich eine Zehnergruppe als »geschäftsführender Aufsichtsrat« ab. Nichts gewonnen, alles wie zuvor! Überproduktion schafft neuen Mangel, den Mangel an Ungleichheit nämlich. Und deshalb –

MASCHA

... deshalb sollte Irina in die Politik gehen. Hör sie bloß mal reden!

⁴ Johann Wolfgang von Goethe, »Aus dem Nachlass". Digitale Bibliothek.

OLGA

Toll, so hab ich mir den 50. Geburtstag vorgestellt! Wirklich aufmunternd. Macht so richtig Mut für die zweite Lebenshälfte.

IRINA

Deswegen haben Mascha und ich uns ja den Chancengenerator ausgedacht. Warum sollte man nicht in ganz vielen Lebensbereichen eine Teilverlosung anordnen? Lass uns das einfach mal durchspielen!

MASCHA

Durchspielen, find ich auch!

Atmo: Sie würfelt. Selbe Effekte wie zuvor, »akustisches Flimmern«, Sprecher tönt zuerst aus Würfellautsprecher, dann Blende zu vollem Klang.

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Altersgerechtigkeit.

SPRECHER DENKANSTOSS

Ein Staat, der demographisch überaltert ist, schafft es aufgrund seines Wahlsystems nicht, das Rentenalter anzuheben, weil die Alten immer die Mehrheit haben. Es gelingt ihm aber, ein Gesetz zu verabschieden, dass zehn Prozent der Rentner eine verlängertes Arbeitsleben zulost – sonst büßen sie einen empfindlichen Teil ihrer Rente ein. Mit dem etablierten Gesetz ist es für nachfolgende Politiker einfach, die Verlosungsquote peu à peu heraufzusetzen, bis das Rentenalter faktisch aufs notwendige Maß angehoben worden ist.

Musik Andreas Dopp »Die Welt steht still«. Aus: »Taiga Taxi Vol. 2«. O-Töne darüber:

039 Georg Brunold 0'10

»Es gelingt ihm aber«, hab ich hier ne Wellenlinie darunter gezogen, »es gelingt ihm aber, ein Gesetz zu verabschieden, dass 10 Prozent der Rentner...« Und habe an den Rand geschrieben: Tatsächlich?

040 Martin Oetting 0'10

Ich weiß nicht, ob ich's so richtig verstanden hab. Die Gesellschaft ist überaltert, die Leute sind deswegen nicht bereit, länger zu arbeiten... es muss aber länger gearbeitet werden...

041 Til Tolkemitt 0'03

Problem ist doch, wie die letzten 40 Jahre diese wilden Rentner hier rumlaufen, die alle topfit sind und so. Entschuldigung! Ja, es ist ja so, die kommen ja nicht mehr aus den Kohlegruben! Die gibt's ja nicht mehr.

042 Peter Mayr 0'07

Finde ich eine lustige Idee, wie man solche Strukturen vielleicht aufbrechen kann, mal einen Schritt in die Richtung setzen kann. Doch, finde ich eine lustige Idee.

COMPUTERSTIMME

Peter Mayr. Inhaber einer Marketing-Agentur, Hausverloser. Seefeld, Tirol.

043 Peter Mayr 0'05

Und auch, wenn ich mir das Gezeter von den zehn Prozent vorstellen kann, die's erwischt. Aber ja! Find ich gut.

044 Til Tolkemitt 0'03

Wenn man sagt, zehn Prozent der Rentner müssen zwei Jahre länger arbeiten, dann ist das eine sehr große Zahl, die da getroffen wird. Und ich nehme an, Härtfallanträge gibt's auch in diesem Modell, also wenn's gar nicht mehr geht, dann eben nicht.

045 Martin Oetting 0'10

Na, das ist ja auch nicht fair! Was ist denn mit den anderen neunzig? Ist das die Idee? Dass man dann sagt: »Okay, dann können ja auch bei mehr Leuten anheben, wenn's schon bei den zehn angehoben worden ist?«

046 Georg Brunold 0'10

»Peu à peu«... ja gut, ich mein, das ist... ja... und dann mit immer neuen Abstimmungen, peu à peu?

047 Martin Oetting 0'10

Zehn Prozent der Rentner sagen: »Ja Kacke, ich muss da jetzt hin!« Und merken dann: »Geht mir gar nicht so schlecht!« Vielleicht geht's mir sogar besser als dem Kalle, der jetzt immer nur zuhause rumsitzt und seiner Frau auf den Geist geht.

048 Franzobel 0'08

Dass wir jetzt eine Heerschar an Ende Fünfzigjährigen haben, die irgendwie in der Welt herumreisen, gar nicht wissen, was sie tun sollen, irgendwie auf Kreuzschiffen leben oder Mallorca besetzen oder was... ist vielleicht dann auch wieder der Sinn der Wirtschaft, weil da halt dann Menschen sind, die einfach dazu da sind, um Geld auszugeben.

049 Martin Oetting 0'17

Jahrzehntelang sind die Leute durchs Leben gegangen mit der Annahme: »Bis 65 muss ich arbeiten, und dann kann ich's mir gutgehen lassen!« Und das ist natürlich lebensphilosophisch ein Desaster! Weil das ja so ne Haltung erzeugt wie: »Ich muss mich halt jetzt durch dieses durchkämpfen, und dann wird's besser!«

050 Franzobel 0'08

Vielleicht sollte man im Gegenteil die Renten erhöhen, damit so die Wirtschaft fördert, und noch mehr Renten einführen!

OLGA

Ich beginne zu begreifen, was du mit »aleatorischen Individualisten« meinst, Irina. Das sind Menschen, die alles hinnehmen, was ihnen zustößt. Eine leicht lenkbare Masse!

MASCHA

Naja... man müsste lernen, sich selbst als Verlierer zu sehen.

IRINA

Aber nicht als dauerhafter, wie jetzt. In einem offeneren System hätte Olga vielleicht längst ihren Lehrstuhl. Zweimal Platz eins und dreimal Platz zwei im Berufungsverfahren... wäre fünf Mal jeweils zwischen den Erstplatzierten gelost worden, dann...

OLGA

... dann wär ich trotzdem unglücklicher als ihr! Es ist was völlig anderes, ob man selbst gemeint ist oder einfach irgendwohin geschoben wird. Das Los honoriert meine Kompetenzen überhaupt nicht. Das Los kränkt.

Musik Andreas Dopp »Drei Frauen und Jascha«. Aus: »Taiga Taxi«.

MASCHA

»Kompetenzen« ist auch so ein Stichwort.

051 Eugen Ruge 0'06

Das ist ein ganz wichtiger Gedanke, dass Menschen erst eigentlich anfangen zu lernen, wenn Aufgaben da sind. Und dann auch ganz schnell lernen.

COMPUTERSTIMME

Eugen Ruge, Schriftsteller, diplomierter Mathematiker. Berlin.

052 Eugen Ruge 0'13

Ich glaube, dass tatsächlich diese Frage, wenn also Menschen vor ne Aufgabe gestellt werden, dass sie nicht nur in der Lage sind zu lernen. Sondern dass sie zum Beispiel auch in der Lage sind, verantwortlich fürs Gemeinwohl zu entscheiden! Davon bin ich eigentlich überzeugt.

053 Timo Rieg 0'10

Der Mensch wächst natürlich mit seinen Aufgaben! Und wenn ich eben weiß, ich geb hier nicht nur eine Stimme unter Hunderttausende oder Millionen ab, sondern jetzt kommt's drauf an, werd ich mir schon mehr Mühe geben! Das ist ja der Grund, warum Leute zusagen.

OLGA

Wobei zusagen?

IRINA

Bei einem Verfahren, das sich »Planungszelle« nennt. Klingt sehr technokratisch...

MASCHA

... gibt's aber wirklich, wie Irina entdeckt hat. »Planungszellen«... da hatte jedenfalls von Marketing einer keinen Plan! »Wir verhaften Sie und stecken Sie in die Planungszelle!« Im Grunde sind es... Chancengeneratoren!

054 Timo Rieg 0'23

Planungszellen sind zufällig ausgeloste Gruppen von normalerweise standardmäßig 25 Bürgern, die über einen definierten Zeitraum – etabliert sind jetzt vier Tage am Stück – vorgegebene Planungsfragen lösen. Und das Ganze machen sie so, dass sie immer wieder in neue Fünfergruppen gewürfelt werden, und in diesen ne Dreiviertelstunde bis Stunde miteinander diskutieren. Und zwar klare Fragen, die vorgelegt wurden.

055 Hans-Liudger Dienel 0'30

Was den im Zufall Ausgewählten gegeben wird als Rolle, ist für die attraktiv. Sie sind Gutachter! Nicht Besucher, Teilnehmer oder so, sie sind die gutachtende Zentralfigur. Die Experten, die Lobbyisten haben Zugang zum Verfahren als Referenten, aber müssen nach zehn Minuten wieder gehen. Die Diskussionen finden nur unter den Bürgergutachterinnen und Bürgergutachtern statt, und diese Rolle ermächtigt die Bürgerinnen und Bürger, dann auch im Allgemeinwohl zu denken. Denn ihre Aufgabe ist ja, das für alle Beste rauszufinden. Und das machen sie dann auch!

056 Timo Rieg 0'24

Jeder kommt immer sofort [da]mit, welche Verzerrungen es geben könnte. Ich hör dann so Sachen wie »Ja, wenn wir Hundert auslosen, plötzlich haben wir nur Türken aus Neukölln da drin!« Oder irgendwie so. Und dann muss man ja sagen: Mathematisch ist das möglich! Ja, es ist irgendwie möglich! Wer auch das noch umgehen will, der macht ne geschichtete Stichprobe, wie sich das nennt, dann kann das passieren. Aber es ist von der Wahrscheinlichkeit her einfach so gering, dass man sagen kann: Das können wir einfach vernachlässigen.

057 Hans-Liudger Dienel 0'09

Nach kurzer Zeit übernehmen die quasi voll diese Rolle und sind damit auch – ein missionarischer oder theologischer Begriff eigentlich – für die Demokratie bekehrt.

058 Timo Rieg 0'15

Es gibt dann auch doch irgendwie die Bestrebung, der eine wird Meinungsführer und der andere nicht. Genau das wollen wir alles nicht haben, deswegen dieses »Immer wieder die Kleingruppen neu auslosen«, damit der Vielredner mal woanders hinkommt. (*lacht*) Ich zum Beispiel, ich werd einfach durchs Losen mundtot gemacht! Das hat seine Vorteile.

OLGA

Muss man davon schon mal gehört haben?

IRINA

Nein.

MASCHA

Nein.

OLGA

Warum nicht? Ist es so neu?

IRINA

Nein.

MASCHA

Nein.

IRINA

Um genau zu sein, wird die Planungszelle seit 1972 praktiziert. Es gibt Abertausende von ehemaligen Mitwirkenden, zahllose Artikel darüber und mehr als ein Dutzend Bücher... trotzdem fehlt es an öffentlicher Aufmerksamkeit.

MASCHA *souffliert das Stichwort für den Chancengenerator*
Auf-merk-sam-keit.

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Medienblindheit.

SPRECHER DENKANSTOSS

»Eine überregionale Tageszeitung kapituliert vor den 90.000 Neuerscheinungen des Buchmarkts. Die Durchsicht der Kataloge frisst zu viel Arbeitszeit. Deswegen beschließt sie, ihre Aufmerksamkeit zu verlosen. Die etwa 500 in der Zeitung rezensierten Titel pro Jahr werden per Zufall ausgewählt. Die Urteile der Kritiker bleiben unabhängig wie zuvor. Es gelingt den Rezensenten allerdings nicht mehr, ihren Lieblingen besondere Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen.«

059 Timo Rieg 0'12

Wie so oft wäre wahrscheinlich hier ne gewisse geschichtete Stichprobe sinnvoll. Das heißt, Sie können einen Topf bilden mit den vermuteten Bestsellern oder denen, die immer rezensiert werden, aber wo eben nicht jeder automatisch nen Anspruch drauf hat.

060 Georg Brunold 0'13

Ich würd da vielleicht gerne nachdenken über ein Mischverfahren! Dass man auch ein paar Pflichten zugelost bekommt. Warum nicht? Aber nicht dann auf Kosten jeglicher Wahlfreiheit, die muss man behalten.

061 Timo Rieg 0'13

Und dann können Sie – was weiß ich – einen zweiten Topf machen, wo auch mehr oder weniger etablierte Verlage, aber alles was nur ne Auflage unter X hat. Und als drittes machen Sie noch so ne Independent-Geschichte, das darf auch vom Kopierer stammen, sag ich mal so (*lacht*), so in der Art.

062 Franzobel 017

Das Buch hängt davon ab, dass es eine Öffentlichkeit hat. Und wenn Sie jetzt das mit dem Lossystem regeln, dann ist halt die Chance... gerade mal, wenn man ein wichtiges Buch schreibt oder mal irgendwie an einem Buch vielleicht drei, vier, fünf,

sieben Jahre lang schreibt, und man wird dann nicht gezogen, dann ist das Buch nicht existent!

063 Til Tolkemitt 0'15

Wenn es 90.000 Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt beklagenswerterweise gibt, dann will ich natürlich so etwas wie eine Redaktion haben, die das siebt für mich! Und ich will, dass das Leute sind, die sich auskennen, die ich vielleicht auch schon kenne. Ich würde mich immer an so eine Redaktion wenden.

064 Franzobel 0'09

Man darf natürlich auch nicht übersehen, dass von diesen 90.000 Büchern, die da erscheinen, wahrscheinlich 70.000 Schrott sind.

OLGA

Schrott, ja... (*verbittert*) Hab ich euch je erzählt, dass der eine – der einzige! – Rezensent meiner Dissertation mir damals einen Job in der Altmittelverarbeitung nahegelegt hat? Das war die feine akademische Art, »Schrott« zu sagen! Aber daran will ich nicht erinnert werden.

MASCHA

Tut mir leid. Ist halt unkontrollierbar, mein kleiner Wunderwürfel.

OLGA *wischt es unwirsch weg*

Ach! Was tischt ihr mir hier eigentlich auf, Märchen? Oder gibt es das alles wirklich?

MASCHA

Mal so, mal so!

COMPUTERSTIMME

Verlost werden: Geschworenen- oder Schöffenämter, knappe Plätze für begehrte Schulen, Transplantationsorgane, politische Posten in Patt-Situationen, Mobilfunklizenzen, Presseplätze bei spektakulären Prozessen, die Sitzordnung im Parlament, Wehrpflichtige, die in den Krieg ziehen müssen...

065 Franzobel 0'27

Möglicherweise hat's solche Lossysteme – bild ich mir ein – in der Geschichte in manchen Ländern gegeben. Und das hat dann dazu geführt, dass die Leute, die dort Geld haben, Stellvertreter geschickt haben. Das ist mir als jemand, der aus der Unterschicht kommt und der sich diesen einfachen Leuten natürlich verbunden fühlt und jetzt auch nie die Möglichkeit gehabt hätte sich freizukaufen, eigentlich nicht so

sympathisch. Weil ich finde, wenn so etwas notwendig ist, dann sollte tatsächlich das alle gleich betreffen.

066 Timo Rieg 0'14

Wenn die Wehrpflicht alle erfasst – die Politiker eingeschlossen selbstverständlich –, dann bin ich dafür. Wenn die reale Gefahr besteht, dass eben auch der Politiker, der den Einberufungsbefehl erteilt, auch selber vorne weglaufen muss, dann sollen sie's gerne so machen!

COMPUTERSTIMME

Landparzellen für Siedler werden verlost, Fangquoten in der Fischerei, Förderlizenzen für Erdöl, Studienplätze, Schulbuch-Beschaffungsaufträge für Buchhandlungen, Sozialwohnungen, die Zuteilung zur zweiten Fremdsprache im Gymnasium, Spielhallen-Genehmigungen, Henker für Todeskandidaten, Einwanderungsbewilligungen.

ZITATOR

»Das Losverfahren ist insofern gerecht, als alle, die gern in die USA einwandern möchten, die gleiche Chance haben – eine Behörde kann die Fähigkeiten der Bewerber nicht angemessen beurteilen, und außerdem ist es sowieso nicht klar, welche Fähigkeiten verlangt werden sollten.«⁵

COMPUTERSTIMME

László Mérö: »Die Logik der Unvernunft«.

IRINA

Jedenfalls ist die Planungszelle so real wie die Greencards in den USA, um darauf zurückzukommen. Man ruft ausgeloste Einwohner eines Ortes zusammen und löst dann politische Probleme, die die Politiker nicht gelöst kriegen.

067 Timo Rieg 0'18

Irgendjemand will ne Entscheidung haben, letztendlich. Das passiert eigentlich, wenn Politik sich nicht einig wird. Das Standardbeispiel ist immer: Umgehungsstraße soll gebaut werden. Soll die rechtsrum, linksrum, obendrüber oder untendrunter durch? So ungefähr. Die Fraktionen sind sich alle uneins, und da ist eben so, die Bürger planen zu lassen, das ideale Instrument.

⁵ László Mérö: »Die Logik der Unvernunft«, S. 30f.

ZITATOR

»Die Planungszelle (...) bietet keine Laufbahn. Es gibt keine Möglichkeit der Wiederwahl. Der Einzelne kann hier keine Karriere machen. Auch als Ganze hat die Planungszelle keine gemeinsame Zukunft, an der sich Verhalten orientieren könnte. In diesem ›Entscheider auf Zeit‹ sind die systeminternen Rollen mit so gut wie keinen Apparaturinteressen behaftet. Für die Lösung einer Anzahl gewichtiger Probleme bietet diese Art von Neutralität erhebliche Vorteile.«⁶

COMPUTERSTIMME

Peter Dienel: »Die Planungszelle. Eine Alternative zur Establishment-Demokratie«.

Musik Andreas Dopp »Unter Kasachen«. Aus: »Taiga Taxi«. Langsam Fadout unter letzten O-Tönen:

068 Hans-Liudger Dienel 0'32

Grad bei den konfliktuösen Problemen will man keine Minderheit frustrieren. Deshalb wird das dann aufgeschoben. Und wir haben überall die aufgeschobenen Probleme. In jeder Kommune, wenn man mit dem Bürgermeister oder der Bürgermeisterin spricht, gibt es aufgeschobene Probleme, heiße Kartoffeln, die man besser nicht anfasst, weil da kann man sich dann nur verbrennen! Und wenn man jetzt ne Planungszelle macht, dann können sich die Gewählten darauf auch stützen und sagen: »Leute, das habt ihr doch selber gewollt! Wir folgen hier der Empfehlung des Bürgergutachtens!« Und beschafft sich da quasi eine zusätzliche legitime Stütze.

OLGA

Aha, diese Ausgelosten entscheiden also nichts, sie äußern nur ihre Meinung.

MASCHA

Nach dem Namen der zweite Punkt, der mir missfällt.

069 Hans-Liudger Dienel 0'13

Sie sind berufen als Bürgergutachter rauszufinden, was ist das Beste für die Kommune oder für das Land oder für den Staat? Und das ist die Rolle, die so attraktiv ist, dass die Bürgerinnen und Bürger reinspringen. Die kommen also mit'm Schlips und fragen: »Wo ist die Arbeit?«

⁶ Peter Dienel: »Die Planungszelle«, Seite 86

070 Timo Rieg 0'07

Es gibt ganz klare Voten! Sie sind nie knapp! Das ist ne Beratung und nicht irgendwie ne Kampfabstimmung, und es ist ein Einigungsprozess.

071 Hans-Liudger Dienel 0'19

In der Straße, wenn man jemand befragt, sind alle für Steuererleichterungen: »Read my lips, no more taxes!« Oder so. Wenn man aber zusammensitzt vier Tage, kommt raus: Ne, der Staat braucht mehr Geld, die Schulen verfallen und so. Und dann wird so was vermeintlich Unpopuläres gefordert, weil das im erkennbaren Gesamtinteresse liegt. Und das entsteht in diesen Kleingruppen.

072 Timo Rieg 0'10

Im Idealfall sollen die ja nicht nur hinterher sagen »Hm, so oder so!«, sondern sie sollen auch sagen: »Das taugt so nicht! Das müsst ihr noch mal neu machen, die Idee stimmt nicht!«

073 Hans-Liudger Dienel 0'34

Die Planungszelle – wie alle partizipativen Verfahren – ist ja keine Meinungsabfrage, sondern ermöglicht die Meinungsbildung! Das heißt, die Bürgergutachterinnen, Bürgergutachter sind am Ende der Planungszelle einer anderen Ansicht als am Anfang, und die Meinungsbildungsprozesse laufen immer in Richtung auf das erkennbare Gesamtinteresse. Das kann man sehr gut dokumentieren, das gibt's zig Arbeiten, die den Prozess, diese vier Tage, auch befragungsbegleitet haben. Auch gegen die Partikularinteressen der Beteiligten! Dass die Leute sagen: »Also hier muss die Straße langgebaut werden, hier müssen die Bäume abgehackt werden, ich wohn zwar hier, aber das haben wir rausgefunden, ist der beste Weg.«

074 Timo Rieg 0'20

Noch spannender wird's dann, wenn man wirklich entscheiden kann! Das gibt's aber bislang nicht. Alle Planungszellen sind immer nur beratend, das heißt, am Ende steht ein Votum. Das nennt sich dann »Bürgergutachten«, das ausformuliert wird mit klaren Empfehlungen, was die Bürger für richtig halten. Und die Politik und Verwaltung... im besten Falle sagt sie vorher: »Wir werden das nach Möglichkeit übernehmen.«

OLGA

Danke! Das ist toll!

MASCHA

Dass wir Bürger nie was entscheiden dürfen, findest du toll?

OLGA

Nein, das Konzept. Gefällt mir. Auch wenn es schon so lange existiert und irgendwie auf der Stelle tritt. Wahrscheinlich... aus Angst.

MASCHA *leise*

Schschscht! (*flüstert*) Hoffentlich hat das der Würfel jetzt nicht...

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Klare Kante.

SPRECHER DENKANSTOSS

»Eine Fluggesellschaft braucht überraschend vier Plätze für Crewmitglieder, die zu einem anderen Flughafen gebracht werden müssen. Da sich keine vier Passagiere finden, die freiwillig vom Flug zurücktreten, wählt man vier Zufallsopfer aus. Drei davon verlassen das Flugzeug, einer wehrt sich und wird brutal hinausgeschleift.«

Musik Instrumental auf der Gitarre: »Über den Wolken« (existiert als Panflöte- oder Gitarrenfassung)

075 Martin Oetting 0'02

Das steht einfach dran: »Hahahaha!« Weil das ist ja United!

076 Til Tolkemitt 0'08

Der Zufallsmechanismus wurde angewandt, um etwas Geld zu sparen. Also man kann diesen Menschen natürlich so viel Geld zahlen, dass sie dann vergnügt die Reise abrechnen.

077 Peter Mayr 0'22

Wenn ich mich da hinstell und eine Versteigerung mache: Hundert Euro, wer geht bei hundert Euro raus? Na, niemand? Hundertfünfzig. Das ist der Erste schon, okay, gut! Da haben wir den Ersten schon mal. Zweiten, dritten, vierten – dann brauch ich wahrscheinlich nie vierhundert oder fünfhundert zahlen, geschweige denn tausend, weil dann eben das ins Positive geht: »Ich schnapp mir jetzt das Geld!« Also da gäb's bessere Ideen als eben so stupides Los... Pech gehabt!

078 Til Tolkemitt 0'07

Was ich verstehe allerdings ist manchmal, dass ein Losverfahren eingesetzt wird, um Diskussionen abzuschneiden.

ZITATOR

»Das Los stillt den Hader und scheidet zwischen den Mächtigen.«

COMPUTERSTIMME

Die Bibel. Sprüche Salomos 18, Vers 23.

079 Martin Oetting 0'12

Ne wirklich großartige Fluggesellschaft hätte vielleicht nen anderes Flugzeug gechartert, um diese vier Leute irgendwo hinzubringen. Und es wäre nie was aufgefallen, und es hätte vermutlich in der Bilanz weniger gekostet als diese Aktion.

080 Atmo: Originalsound aus der Innenkabine des betreffenden United-Flugzeugs, mit den markerschütternden Schreien des Mannes, der herausgezerrt wird.

081 Martin Oetting 0'12

Vor allem die Handys, die da überall sind! Also dass da Filme gedreht werden – doch klar!

082 Timo Rieg 0'15

Dinge passieren! Das ist ja wieder der Zufall! Ich bleib auch mit der Bahn liegen irgendwo. Und wenn jetzt die Bahn liegenbleibt, und dann steht nur ein Bus zur Verfügung fürs Weiterfahren – ja dann lösen wir halt aus, wenn wir uns nicht einig werden! Es sei denn, dass wir sagen, es gibt keine Gleichheit, weil eben dort jemand dringend seine Pillen braucht oder was weiß ich.

OLGA

Ja... schwierig, in so einer Situation einen Konsens zu finden.

083 Georg Brunold 0'02

Sie haben auch gehört von dem Buch von David van Reybrouck?

OLGA

Aber das beste Schmiermittel für jeden Konsens ist nun mal das liebe Geld. Versteh ich nicht, warum sich diese Fluggesellschaft nicht aus dem Konflikt rausgekauft hat. *(regiert auf O-Ton)* Was hat dieses Buch jetzt damit zu tun?

COMPUTERSTIMME

David van Reybrouck: »Gegen Wahlen. Warum Abstimmen nicht demokratisch ist.«

084 Georg Brunold lacht 0'07

Der wird auch nicht auf einen Konsens stoßen mit seinem... wobei: Ich hab nur flüchtig drüber gelesen.

MASCHA

Du bist gut. Schon wieder ein Schlüsselwort gefunden. »Konsens« diesmal.

085 Timo Rieg 0'05

Wenn man diese Zufallsauswahl haben will, dann hat man halt alle organisierten Kräfte gegen sich.

086 Eugen Ruge 0'08

Ich bin Schriftsteller. Ich hab von Politikorganisation auch nicht mehr Ahnung als jeder normale Bürger auch. Ich denk jetzt einfach darüber laut nach, weil ich gefragt werde.

ZITATOR

»Nein, ich will weder die Parteien, ja noch nicht einmal Wahlen abschaffen. Ich plane keine Revolution. Weder will ich den Sozialismus wieder errichten noch eine Ökodiktatur. Ich spreche weder für noch gegen den Euro. Ich will lediglich darüber nachdenken, wie wir den Regierenden ein souveränes Parlament gegenüberstellen.«

COMPUTERSTIMME

... schrieb Eugen Ruge in der Wochenzeitung »Die Zeit«.

ZITATOR

»Hier könnte dieser Text enden, aber ich will allen, die aus Angst oder Ratlosigkeit lieber an dem, was wir haben, festhalten wollen, noch eine Frage stellen, die mir als Mathematiker auf der Zunge liegt: Ist es uns eigentlich klar, dass eine sachkundig durchgeführte zufällige Auswahl aus politischen Laien, mit anderen Worten: ein ausgewürfeltes Parlament, die Zusammensetzung unseres Volkes wesentlich besser repräsentieren würde als das gegenwärtige Verfahren?«

087 Eugen Ruge 0'03

Man kann der Meinung sein, dass Demokratie Mist ist!

ZITATOR

»Die revolutionären Führer in Frankreich und in den USA hatten keine Lust auf das Losverfahren, weil sie keine Lust auf Demokratie hatten. Wer von einem steinalten Großvater die schicke Kutsche übernommen hat, lässt nicht gleich seine Enkel damit fahren.«⁷

COMPUTERSTIMME

⁷ David van Reybrouck, »Gegen Wahlen«, S. 90

David van Reybrouck.

088 Eugen Ruge 0'16

Also Mist ist, das Volk irgendwie tatsächlich teilnehmen zu lassen, und tatsächlich Volksvertreter im Parlament zu haben, die dann irgendwas entscheiden. Man kann der Meinung sein, man soll das lieber den Profis überlassen. Bloß dann soll man das auch sagen! Und dann soll man nicht sagen, dass man Demokratie betreibt.

ZITATOR

»Wahl durch Los entspricht der Natur der Demokratie. Wahl durch Abstimmung der Natur der Aristokratie. Das Auslosen ist eine Wahlform, die niemand verletzt. Sie lässt jedem Bürger eine begründete Hoffnung, seinem Vaterland dienen zu können.«⁸

COMPUTERSTIMME

Montesquieu: »Vom Geist der Gesetze«.

IRINA

Ich muss sagen, Mascha, dein Würfel ist ein echter Provokateur!

MASCHA

Höchstens die Waffe eines Provokateurs.

OLGA

Und er wirft einen ständig aus der Bahn. Dieser Schrei bei der Passagierentführung (*verbessert sich*)... Passagierentfernung hat mich gleich wieder misstrauisch gemacht.

IRINA

Jedes Instrument lässt sich missbrauchen.

OLGA

Und kaum finde ich die Planungszelle toll, kommt mir der Chancengenerator mit einem Buchtitel.

IRINA

... der wieder so ein typisches Beispiel für schiefe Aufmerksamkeitsverteilung ist! Lange vor David van Reybrouck haben deutsche Autoren über Verlosung in der Politik geschrieben, aber Reformvorschläge von Landsleuten hören wir seit Karl Marx

⁸ Montesquieu: »Vom Geist der Gesetze«, S. 109

nicht mehr so gern. Anscheinend haben wir weniger Angst vor Belgiern als vor uns selbst.

MASCHA flötet

A-hangst.

089 Eugen Ruge 0'25

Diese Angst vorm Zufall ist vollkommen unsinnig! Den Zufall kann man ziemlich gut berechnen, wenn auch nicht das einzelne Ereignis. Das bleibt natürlich zufällig. Das ist ja gerade der Witz natürlich am Zufall. Aber natürlich kann man so Verteilung und Auswahlen, Stichproben, so was kann man unglaublich exakt bestimmen, und es würde die Bevölkerung der Bundesrepublik viel exakter repräsentiert sein im Bundestag als durch jedes andere Verfahren.

IRINA

Als Eugen Ruge das kurz vor einer Bundestagswahl in einem Artikel formulierte, erntete er ziemlich empörte Leserbriefe und Gegenreden – einerseits. Andererseits schlug ein Leser namens Joachim Hönig etwas Interessantes vor:

ZITATOR

»Das Parlament wird proportional zum Anteil der Nichtwähler mit einfachen Bürgern besetzt. Sinkt dann die Wahlbeteiligung immer noch weiter, haben die Parteien und wir selbst es einfach nicht anders verdient!«⁹

1.

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Selbstregulative Demokratie.

SPRECHER DENKANSTOSS

Angesichts hoher Nichtwähler-Zahlen, die den politischen Willen der Bevölkerung stark verzerren, wird europaweit eingeführt, dass alle Parlamente zu 100 Prozent repräsentativ sein müssen. Der jeweilige Anteil der Wahlbevölkerung, der nicht wählt, wird durch Verlosungs-Abgeordnete repräsentiert. Das heißt, bei einer Wahlbeteiligung von 70 Prozent werden 30 Prozent der Mandate verlost.

Musik Andreas Dopp »Unser Fest«. Aus: »Taiga Taxi«. O-Ton darüber:

090 Peter Mayr lacht 0'06

⁹ Leserbrief von Joachim Hönig, DIE ZEIT vom 26.9.2013

Naja... naja... na! Also ich find, bestimmen sollen schon die, die wirklich hingehen zur Wahl!

091 Georg Brunold 0'11

Den Repräsentationsbegriff der parlamentarischen Demokratie habe ich anders verstanden. Dass die existierenden und sich artikulierenden politischen Kräfte repräsentiert sind im Parlament.

092 Hans-Liudger Dienel 0'14

Dass Nichtwählen in gewisser Weise honoriert wird durch die mögliche Anwartschaft auf eine auch mit hohen Abgeordnetendiäten finanzierte, gesellschaftlich herausgehobene Stellung, würd ich nicht gut finden.

093 Timo Rieg 0'12

Die ausgelosten Bürger, die hier in der Minderzahl sind, stehen unter dem Druck der Profis, werden auch so behandelt werden, und wenn sie auch noch die gesamten vier Jahre einer Legislaturperiode machen wollen, dann werden sie ratzfatz genauso natürlich agieren wie die anderen.

094 Martin Oetting 0'09

Man weiß es nicht, ne? Ich kann mir tatsächlich vorstellen, wenn es sagen wir mal 20:80 ist, dass dann die zwanzig Prozent sagen: »Wie sind denn hier die Regeln? Ach, ich mach das jetzt auch so!« Das kann wohl sein, ja.

095 Timo Rieg 0'15

Es gibt doch genug Bücher von Aussteigern oder Quereinsteigern und sonstwas, die doch alle ausführlichst beschrieben haben, wie der Zwang ist! Also selbst Marco... Bülow heißt der, war ein Studienkollege von mir, SPDler aus Dortmund, der hat doch auch »Wir Abnicker« geschrieben. Und alle, alle beschreiben das Gleiche!

096 Martin Oetting 0'22

Mal angenommen, man hat jetzt ne Wahlbeteiligung von 40 Prozent! Dann sind plötzlich 60 Prozent ausgelost. Was ist denn dann? Wer passt sich denn dann an wen an? Sagen dann die 60 Prozent: »Ach, wir verstehen, wie das System hier funktioniert, mh, Dienstwagen, toll super, Diäten mh, geil, Lobbyisten, wer will mir denn Geld bezahlen?« Oder fangen die 40 Prozent Berufspolitiker zu sagen an: »Mensch, die frischen Nasen hier, die andere Fragen stellen als wir, die kommen ja viel besser an in der Bevölkerung!«

097 Til Tolkemitt 0'08

Ja, dann könnte das tatsächlich ein Mechanismus sein! Aber warum machen wir dann nicht 100 Prozent? Ach so, wir brauchen ja noch ein Wahlergebnis oder... ich mein, dann könnten wir ja gleich alles ziehen.

098 Martin Oetting 0'34

Vielleicht kommt man zu nem stabilisierten System, wo die Leute sagen: »Oh, wir gehen nicht mehr zur Wahl, das ist viel besser, wenn ausgelost wird!« Und man hat so ne ganz einfache Kurve, so zack, die einfach runterfährt auf »alle ausgelost«, und 100 Jahre lang bleiben die Leute ausgelost! Oder man merkt, dass das so Wellen werden... keine Ahnung! Das Ganze mal experimentell-dynamisch quasi zu modellieren und zu gucken, was bei verschiedenen Szenarien passiert. Also da müsste man ein relativ komplexes Computermodell bauen. Und dann mal so zu gucken über 15, 20, weiß nicht, 100 Jahre, was das für die Demokratie bedeuten würde, das wär glaub ich hochgradig spannend.

IRINA

Hast du das gehört, Mascha? Klingt nach einer Herausforderung für dich!

OLGA

Stimmt, stell dich! Da wartet der echte Chancengenerator.

MASCHA *gedehnt*

Jaaa, diese komplexen Computermodelle...

Man hört sie nach dem Würfel greifen.

OLGA

Jetzt nicht durch Würfeln ausweichen! Außerdem ist es mein Geschenk.

MASCHA *ausweichend*

Das Problem an Großsimulationen ist... dass man die Zufälle, die in der Realität vorkommen, nicht simulieren kann.

Sie drückt auf die Zitertaste.

ZITATOR

»Der Zufall ist vielleicht die misslungene Notwendigkeit. (...) Die Notwendigkeit ist vielleicht der gelungene Zufall.«¹⁰

¹⁰ Odo Marquardt, »Apologie des Zufälligen«, S. 118-119

IRINA

Sehr tiefsinnig. Darüber müsste selbst ich jetzt nachdenken.

COMPUTERSTIMME

Odo Marquardt: »Apologie des Zufälligen«.

IRINA

Aber das Zufällige ist doch gerade nicht notwendig, sonst wäre es...

OLGA

Mascha! Ich hab gesagt, du sollst den Würfel jetzt weglegen!

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Kontrollverlust.

SPRECHER DENKANSTOSS

Plötzlich steht in der Fußgängerzone eine Bronzeplastik unter Strom. Ein vorbeigehender Passant berührt sie gedankenverloren und ist sofort tot. Vorfälle dieser Art häufen sich – Morde an Orten und auf Arten, wo und wie sie von niemandem erwartet werden. Die Opfer haben keine Gemeinsamkeiten. Kein Muster lässt sich erkennen. Bis das Bekenntnisschreiben einer Zufallssekte eingeht, die damit Demut der Menschen erzwingen will. Sie sollen begreifen, dass sie niemals Herr ihres Schicksals sein werden. wird.

Musik Andreas Dopp »Der letzte Tag«. Aus: »Taiga Taxi«. O-Töne darüber:

099 Martin Oetting 0'01

Ich kann die Motivation verstehen...

100 Georg Brunold 0'03

Ich würd meinen, das ist eine Sekte von Geisteskranken im engen Sinn.

101 Martin Oetting 0'16

... ich find die Umsetzung halt absurd! Also wenn man sozusagen Leuten zeigen will, dass Zufall ne wichtige Rolle im Leben, dann kann man darüber Artikelserien machen oder dann kann man darüber nen Film drehen oder sonst was. Leute zufällig umzubringen aus der Mitte der Gesellschaft... ja! Das ist halt Quatsch!

102 Til Tolkemitt 0'08

Die ganze Gesellschaft ist Angst versetzt, weil es am nächsten Tag mich selbst treffen könnte! In meinen Worten ist das einfach Terror. So arbeitet Terror.

SPRECHER DENKANSTOSS

Ein dauerhaft von Terrorismus bedrohter Staat beschließt, seine Ausgaben für innere Sicherheit einzufrieren, weil sich Schutz nicht in dem Maße herstellen lässt, wie es sich die Bürger wünschen. Der Staat bekennt sich öffentlich zu diesem Akt der »Verlosung von Unglück«. Das Maß des tolerablen Unglücks wird – allerdings verheimlicht – auf x Terrorismusopfer festgelegt. So lange diese Zahl nicht überschritten wird, erkennt man keine Handlungsbereitschaft.

O-Ton dem Text unterlegen und erst ab »bekennt sich öffentlich zu diesem Akt der Verlosung von Unglück« freistellen.

103 Til Tolkemitt *liest leise*

»Ein dauerhaft von Terrorismus bedrohter Staat beschließt, seine Ausgaben für innere Sicherheit einzufrieren, weil sich Schutz nicht in dem Maße herstellen lässt, wie es sich die Bürger wünschen. Der Staat bekennt sich öffentlich zu diesem Akt der »Verlosung von Unglück«. Mhm.

104 Martin Oetting 0'09

Ich glaube, dass in diesen vier Zeilen mehr Ehrlichkeit und mehr Aufrichtigkeit zur Frage des Terrorismus stecken als in so ziemlich allem, was Politiker zu dem Thema sagen.

105 Til Tolkemitt 0'26

Politik bewertet das Leben in Geld, in Euro, jeden Tag! Bei der Entscheidung, an einer Kreuzung eine Ampel aufzustellen, zum Beispiel, die eine Million Euro kostet, aber die Wahrscheinlichkeit, dass jemand angefahren oder überfahren wird an dieser Kreuzung und es zu einem Unfall kommt, um x Prozent verringert. Und aus dieser kleinen Formel kann man eine ganz einfachen in Euro auszudrückenden Wert des Lebens errechnen – und das geschieht!

OLGA

Puh! Jetzt wird mir klar, warum Olga mir auch noch die Hausverlosungs-Hoffnung zu all der Dramatik geschenkt hat. Ein bisschen Zuversicht und Entspannung...

IRINA

... in den Bergen. Du bist doch gut zu Fuß.

106 Peter Mayr *mit Atmo Treppenhaus* 0'13

Wie jeder weiß, es gibt keine so gute Übung wie das Stiegengehen. Das ist also wirklich eine der besten Sachen, die man machen kann. Vor allem rauf! Und von daher ist es, glaub ich, eine ganz gute Fitnessübung. Sind wir eh schon hier heroben.

Musik WH Andreas Dopp »Der Berg«. Aus: »Taiga Taxi Vol. 2«. O-Ton darüber:

107 Peter Mayr 0'04

Seefeld ist ein Wintersportort, die Olympiaregion Seefeld, ein sonniges Hochplateau.

Kurz Musik dazwischen

108 Peter Mayr 0'20

Das ist eine tolle Möglichkeit, dass man sehr wohl einen guten bis sehr guten bis sehr, sehr guten Verkaufserlös bekommt, ähnlich wie beim Verkauf. Da heißt's ja auch, den besten Käufer zu finden. Aber es bleibt über dieser Gedanke, einfach dass über diese Verlosung wirklich jemand die Chance hat, die Wohnung zu gewinnen, die er vielleicht sonst nie leisten könnte oder nur sehr, sehr schwer leisten könnte.

Kurz Musik dazwischen

109 Peter Mayr 0'02

Die Idee ist schon nicht ganz konform, ja, das ist schon richtig!

110 Georg Brunold 0'07

Ich hab mich gefragt, ob eine ausreichende Zahl von Leuten dem Gedankengang zu folgen vermag? Ob sie's begreifen?

111 Peter Mayr 0'17

Wir sind da schon so gestellt, dass wir sagen, das versuchen wir wirklich ehrlich zu machen! Auch wenn's viele wirklich nicht glauben können und auch suchen regelrecht nach dem Haar in der Suppe. Aber es gibt wirklich da keinen Haken! Bis auf das Misstrauen, das Grundmisstrauen bei solchen Sachen: »Kann das denn wirklich war sein, wo ist der Haken?«

OLGA

Wo ist der Haken?

MASCHA

Hab ich mich auch gefragt.

IRINA

Reine Perspektivsache: Wer naiverweise glaubt, er kaufe für 49 Euro eine Wohnung, fühlt sich betrogen. Wer aber begreift, dass er bei einer Art Crowdfunding mitmacht, sieht eine *win-win-win*-Situation: Der Verkäufer legt die Anzahl der Lose so auf, dass er den gewünschten Preis für seine Immobilie bekommt. Der Loskäufer zahlt einen kleinen Beitrag und unterstützt damit ein Vergemeinschaftungsprojekt. Dafür wird er mit einer unschlagbar günstigen Gewinnchance belohnt... meistens 1:20.000 oder 1:25:000.

OLGA

Wieso Vergemeinschaftungsprojekt?

IRINA

Weil alle Loskäufer sich freiwillig zusammenschließen, um einem Dritten – dem Gewinner – etwas zu finanzieren. Wie beim Crowdfunding. Dieser Dritte kann allerdings auch jeder selbst sein! Das macht die Sache so sexy. Und was sexy ist, ist in Deutschland verboten.

112 Peter Mayr 0'06

Warum in Österreich das letztlich toleriert wird, hängt vielleicht einfach wirklich mit der Grundeinstellung »Warum nicht?« zusammen.

113 Franzobel 0'05

So sind die Österreicher! Sie lassen alles zu, weil hintenrum... ist es dann doch wieder anders.

IRINA

Der österreichische Staat nimmt bei der Hausverlosung allerdings mehr ein als bei einem Hausverkauf.

114 Franzobel 0'06

Nach vorne hin ist es charmant, und hintenrum werden dann die Gewinnsteuern einkassiert! (*lacht*) Gefällt mir eigentlich, ist ein guter Gedanke.

MASCHA

Dem der Chancengenerator noch einen anderen Gedanken hinzuzufügen hat! (*souffliert das Stichwort*) Steuerpflicht.

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Kickback-Zahlung

SPRECHER DENKANSTOSS

Ein Staat mit hoher Quote an Schwarzarbeit erfindet eine »Kassenbon-Lotterie«: Wenn man seine Einkäufe und Dienstleistungen bei jemandem mit einer ordentlichen Registrierkasse bezahlt, nimmt man automatisch an dieser Lotterie teil und kann die bezahlte Summe zurückgewinnen. Der Staat gewinnt durch erhöhte Steuereinnahmen ebenfalls.

115 Martin Oetting 0'03

Mir kommt es auch irgendwie bekannt vor! Ich glaub, das gibt's irgendwo. Gab's das in Italien mal?

116 Timo Rieg 0'05

Sie gehen davon aus, dass die Preise aber sowohl in dem Laden mit Kasse als auch ohne Kasse bislang gleich sind?

117 Martin Oetting 0'01

Ich weiß halt nicht, ob's funktioniert!

118 Timo Rieg 0'15

Wenn der ohne Kasse, weil er natürlich die Steuer spart, sagt: »Wir machen fifty-fifty, Preis ist ein bisschen niedriger, Zigaretten kosten bei mir hat nicht so viel, weil ich sie ja gar nicht versteuern muss!«, dann wird der sinnvollerweise weiter schwarz einkaufen, wenn er das bislang gemacht hat, weil auf den Lotteriegewinn zu hoffen, ist halt unsinnig.

119 Til Tolkemitt 0'16

Das zu einer Sache zu machen, für die sich dann der Käufer im Supermarkt interessiert, und nicht der Verkäufer! Dieses lästige Überprüfungsmodell irgendwie, dass Sie da mal Detektive losschicken, und die machen mal so Stichproben, das können Sie sich dann auch sparen. Ich glaub, das ist ein cleverer kleiner... wie heißt das? Nudge.

120 Martin Oetting 0'01

Super! Find ich großartig!

121 Til Tolkemitt 0'05

Nudge! N-u-d-g-e. Das ist sozusagen eine kleine Designänderung.

122 Timo Rieg 0'06

Verhaltensänderung durch Belohnung, statt durch Bestrafung, weiß der Ethologe, ist besser! (*lacht*) Immer belohnen!

Atmo: Im Hintergrund gelöste Stimmung bei den drei Schwestern, Absage darüber.

SENDUNGSPRECHER

»Der Chancengenerator«

ZITATOR

»Der Zufall bringt die Gedanken, und der Zufall nimmt sie. Kein Kunstgriff kann sie erhalten oder eingeben.«¹¹

COMPUTERSTIMME 0'03

Blaise Pascal.

OLGA

Jetzt bin ich aber doch gerührt über dieses vielseitige Geschenk... diese beiden Geschenke!

MASCHA

Bestimmt gewinnst du die Wohnung.

IRINA

Ich hab mir allerdings auch ein Los gekauft.

MASCHA

Ich auch!

OLGA

Wehe, eine von euch gewinnt!

Gelächter.

SENDUNGSPRECHER

»Warum wir besser mischen und uns weniger einmischen sollten.« Ein Feature von Florian Felix Weyh. Mit Georg Brunold, Hans-Liudger Dienel, Franzobel, Peter Mayr, Martin Oetting, Timo Rieg, Euge Ruge und Til Tolkemitt.

123 Eugen Ruge 0'12

Dinge ändern sich einfach! Und Dinge, die irgendwann funktioniert haben, die funktionieren nicht unbedingt immer weiter. Und nicht immer weiter so! Die Änderung... die ist sozusagen Teilbedingung der Funktion

¹¹ Blaise Pascal, »Gedanken«, S. 25

SENDUNGSPRECHER

Es sprachen: ***

Ton und Technik: ***

Regie: Iris Drögekamp

Redaktion: Walter Filz. Produktion SWR 2017.

124 Martin Oetting 0'15

Da denk ich wieder an die ausgelosten Bürgerversammlung und denke: Wenn wir die Menschen, die Rundfunkgebühren bezahlen... von denen immer welche auslosen, die da mitreden können, das hätte, glaub ich, für die Akzeptanz der öffentlich-rechtlichen Sender und für die Bereitschaft auch der Leute, ihre Rundfunkgebühr zu bezahlen, unglaubliche Vorteile!

Mögliche Alternative statt »Denkanstoss Kontrollverlust«:

COMPUTERSTIMME

Denkanstoß: Gnadenjury.

SPRECHER DENKANSTOSS

Als Folge der Flüchtlingskrise wird das Asylrecht in der EU auf seine Wurzeln als Gnadenrecht des Souveräns zurückgeführt. Wer ist der Souverän? Das Volk. Also werden die Asylanträge so aufbereitet, dass jeder verstehen kann, was die darin genannten Asylgründe sind, und anschließend Gutachtern in der Bevölkerung zugelost. Diese gelosten Gutachter entscheiden jeweils eigenverantwortlich, ob dem Antragsteller Asyl gewährt soll.

Musik Andreas Dopp »Der letzte Tag«. Aus: »Taiga Taxi«. O-Töne darüber:

A Eugen Ruge 0'02

Was ist das? Das ist jetzt ne Zukunftsvision, ja?

B Franzobel 0'04

Ich glaube ja, dass der einzelne Mensch eigentlich gut ist!

C Martin Oetting 0'10

Man kriegt da ein Schreiben: »Bitte wählen Sie sich auf dieser Internet-Seite ein.« So wie wenn ich ein Schreiben bekomme, dass ich ein Parkticket bezahlen muss. Da kann ich jetzt auch nicht sagen: »Interessiert mich nicht!« Irgendwann fliegt's mir um die Ohren. So ist das da auch.

D Eugen Ruge 0'11

Man könnte die Idee haben, die Entscheidung zu streuen über einen sehr großen Anteil der Bevölkerung. Ja... das ist schon ne ernste Frage, weil da entscheiden einzelne Menschen über einzelne Schicksale!

E Martin Oetting 2 0'29

Man muss sich da einwählen und man bekommt dann ein lesbare Profil von einem Menschen. Kein Foto, würd ich mal sagen, weil Fotos sind immer schwierig. Und kriegt dann auch noch mal ne Erinnerung daran, was die Kriterien unseres Asylrechts sind. Dass ein Normalsterblicher auch quasi abgleichen kann: Das sieht unser Asylrecht vor, und das sind die Kriterien dieses Menschen. Dass man dann sagt: »Okay, ist meine Entscheidung, ob der jetzt hierher darf oder nicht, ja – nein... ja?« Und Tausend machen das! Und die Entscheidung ist immer ne Mehrheit der Tausend.

F Franzobel 3 0'23

Wenn's da eine Beziehungen gibt, wenn der, über den entschieden wird mit dem, der entscheidet über sein Schicksal, einen Tag verbringt, oder ein paar Stunden verbringt, wenn die gemeinsam einen Kaffee trinken, dann ist das vielleicht eine ganz interessante Idee. Weil dann glaub ich, hat natürlich jeder auch die Chance zu zeigen, warum er hierbleiben will und sich auch als Mensch zu präsentieren.

G Martin Oetting 0'08

Das Problem ist natürlich, dass Asylrecht nicht ne Meinungsfrage sein darf! Und wir machen daraus hier so ne Art Meinungsfrage.

H Eugen Ruge 0'09

Hier sind mehrere Fragen, die drinstecken in diesem... also einmal ist die Frage: Was ist das Asylrecht? Also ist es ein eben ein Gnadenrecht oder ist es ein festgeschriebenes Gesetz, im Grundgesetz?

I Timo Rieg 0'16

Das haben wir ja im Moment mit [dem], was sich dann die Politiker anmaßen, dieses Gnadenrecht. Wenn es das geben soll, dann ist natürlich ne ausgeloste Jury wieder wesentlich vertrauenswürdiger, die eben dann über Gnade und Nichtgnade nachdenkt. Ich möchte zwar den Job auch nicht machen, aber wenn ich ausgelost würde, würde ich es machen.

J Eugen Ruge 0'14

Man kann sich auch vorstellen, dass diese Ausgewählten, Ausgelosten, dass die eben auch Entscheidungshilfen haben, dass die also auch im Einklang mit dem

Gesetz entscheiden, und dann ist das gar nicht so sehr unterschiedlich von dem, was jetzt stattfindet.

K Timo Rieg 0'27

Politiker, die heben einmal kurz die Hand, und dann ist das Grundgesetz geändert! Meinetwegen das Grundrecht auf Asyl einfach mal abgeschafft, ja? Das machen die Politiker! Das würden aber ausgeloste Bürger niemals so machen! Das hat jetzt nichts mit meiner persönlichen Haltung dabei zu tun, sondern die würden Fragen stellen! Die sagen: »Was passiert da eigentlich, was bedeutet das und und und, das müsst ihr mir erklären!« Die würden sich anhören von den Lobbygruppen: Was spricht dafür, was spricht dagegen? Warum wollt ihr Grenzen auf, warum wollt ihr Grenzen zu? Was sagt ihr zu Nachwuchs? Und und und – da gibt's Tausende von Fragen.

L Eugen Ruge 0'15

Ich würde denken, dass die Gewöhnung oder die partielle Blindheit, die möglicherweise einsetzt, wenn die Entscheider übers Asyl, wenn die ausgelost sind, dass die dieselbe ist natürlich wie bei Beamten.